

Alle Konflikterforschung wird zur Psychagogik, zur Seelenleitung führen müssen. Mit der Konfliktaufhellung allein ist erst ein Anfang gemacht. Ein notwendiger Anfang, aber nur ein Anfang.

Für die Psychagogik sind Geduld und Liebe grundlegende Voraussetzung. Die gesamte Persönlichkeit des Beratenden wird in jedem Fall aufgerufen, sich einzusetzen; es geht um Großes, um den Menschen. Beherzigenswert sind die Ausführungen, die K. Jaspers an die Frage der „Schädlichkeit der psychologischen Atmosphäre“ anschließt. Er schreibt: „Ein psychologisches Wissen, wie etwas in der Seele möglich sei, und eine Richtung der Anstrengung auf psychologische Bewirkung dieses Erwünschten bringt nie dazu, daß es in mir auch wirklich werde. Der Mensch muß sich um die Sachen kümmern, nicht um sich selbst (oder um sich selbst nur als Weg), um Gott, nicht um die Gläubigkeit, um das Sein, nicht um das Denken, um das Geliebte, nicht um das Lieben, um die Leistung, nicht um das Erleben, um das Verwirklichen, nicht um Möglichkeiten — oder vielmehr um das je zweite immer nur als Übergang, nicht seiner selbst wegen“.<sup>3</sup> Es muß also in der Beratung darum gehen, den Ring des Egozentrismus, der Selbstanalyse, der unfruchtbaren Dauerzergliederung zu sprengen, Es gilt, in den Bereich des Objektiven vorzustoßen, Aufgaben zu stellen und Aufgaben zu sehen. Es geht darum, „zur Sauberkeit des kraftvollen Glaubens zu kommen, der innerhalb des Wißbaren tut, was möglich ist, das übrige trägt und Gott anheimstellt, ohne es psychologisch vermeintlich zu wissen, zu vergewaltigen und zu entwürdigen“.<sup>4</sup>

## Er kommt als Mensch

Gedanken vor der Krippe

Von FRANZ HILLIG S. J.

Nun richten sie wie jedes Jahr die Weihnachtskrippe, und neben den staunenden Kindern finden sich sinnende und betende Menschen davor ein, als käme das auf Stroh gebettete Kind wahrhaftig vom Himmel, als wäre es das Kind Mariä, die Frucht ihres reinen Leibes. —

Zu Hause trägt die Mutter ihr jüngstes Kind an der Brust. Und da sie das Gewicht des warmen, atmenden Kleinen in ihren Armen spürt, kommt ihr der Gedanke an die Weihnachtsbotschaft. Sie wägt beides: das Kind und die Botschaft: „Und das Wort ist Fleisch geworden.“ Er kommt als Mensch. Er war so ein Kind!

Ob Wachsjesuskind oder Kind in der Wiege, ob Lied oder Bild: Ein Kind ist uns geboren, ein Sohn ist uns geschenkt! Sehen und berühren will ihn die Liebe. In Bruder Franz brach dieses Verlangen, so weit wir wissen, zum ersten Mal in die Sichtbarkeit durch bis zur Darstellung des Weihnachtsgeheimnisses. Das war jene selige Christnacht zu Greccio im Rietital, die über zwölf Jahrhunderte hin ein jubelndes Echo bildet der Heiligen

<sup>3</sup> Karl Jaspers, Allgemeine Psychopathologie, Berlin und Heidelberg, 1948, S. 677.

<sup>4</sup> Ebd.



Nacht von Bethlehem. In ihr schuf Franz eine Nachbildung nicht aus Gips und Karton, sondern in freier Landschaft, in einer wirklichen Grotte und in der wahren Vergegenwärtigung des eucharistischen Opfers.

„Franz“, so lesen wir, „diente bei der heiligen Messe als Diakon mit dem Jubel und der Sorglichkeit der Mutter, die ihr Kindlein hegt. Als er nach dem Evangelium vor das Volk trat und predigte, war es den Scharen, als ob das göttliche Geheimnis wahrhaftig vor ihren Blicken aufleuchtete.“<sup>1</sup> Es leuchtete ihnen tatsächlich. Es ward unter ihnen Gegenwart im Mysterium der Opferfeier und in der brüderlichen Menschlichkeit, die Franz erfüllte und von ihm zu all den einfachen Menschen ausstrahlte, die auf die Kunde hin zusammengekommen waren.

Es ist bezeichnend, daß sich in dieser Weihnachtsfeier Krippe und Meßopfer so innig berühren. Denn freilich gibt es sehr verschiedene Arten von Ergriffenheit des Gefühls. Es gibt eine Rührung, die sich mit dem glitzernden Märchenschleier der Weihnacht begnügt. Ihr wird „Tannenbaum“ und „Weihnachtsmann“ eines Tages ein vollgültiger Ersatz für das Erlöserkind. Und es gibt eine Rührung, die aus übergelbem gläubigem Herzen, aus tiefer theologischer Versenkung kommt, die sich verströmen will und bis zu kindhaften Formen sinnenfälligen Ausdrucks greift. So war es bei Franz. Er glaubte, er liebte, er wollte mit allen Sinnen das Ereignis begehen, daß Gott unser Bruder ward. Und von der Stunde an bedeckte sich die Welt mit unabsehbaren Nachbildungen der Weihnachtskrippe. Ihm danken wir diesen schlichten Anschauungsunterricht in unseren Kirchen und Kapellen und Wohnungen.

Das Geheimnis der Menschwerdung selbst gibt ihm recht. Es liegt genau in dieser Richtung. Besagt doch die Christgeburt: der Unsichtbare wird sichtbar, der Ewige tritt ein in unsere Zeitlichkeit, der in unzugänglichem Lichte wohnt, wird unser Menschenbruder.

In abgrundtiefes Nachdenken führt die Botschaft der Weihnacht. Jeder reife Christ müßte zu der Wesensschau vorzustößen suchen, wo jenseits von Idyll und Gefühl und Kindheitserinnern die Glaubensbotschaft anhebt, das Glaubensgeheimnis, der religiöse Reichtum: „Euch ist heute der Heiland geboren!“ Das ist der Kern! Unabsehbare Ströme von Licht blenden und beseligen hier den sinnend betenden Menschen. Keiner braucht sich zu fürchten vor solcher „Theologie“. Der Geist, der in die Herzen der Gotteskinder ergossen ist, öffnet denen, die danach verlangen, die Augen für das Geheimnis des Neugeborenen.

Gott ist Mensch geworden! Er konnte also Mensch werden, und der Mensch — seinerseits — ist nicht absolut unwürdig und unfähig zu solcher Erhebung! Nicht nur alle Kinder empfangen eine Heiligung von diesem Kind; nein: alle Menschen ohne Ausnahme erscheinen im Licht der Weihnacht in einem neuen Licht: der Mensch schlechthin. Wir sind heute ver-

<sup>1</sup> Der Heilige Franz von Assisi. Nach P. Cuthbert von J. Widlöcher. Kolmar, Alsatia Verlag, S. 324.



sucht, vom Menschen wenig gut zu denken. Die Frage Augustins „unde hoc tale animal?“ — woher nur dieses Lebewesen? —<sup>2</sup> wird in unserm Mund leicht zu der bitteren, angewiderten Frage: Woher dieses tierhaft Lebende, das, aus dunklen vorgeschichtlichen Fernen kommend, sich zu entarteten Hochzüchtungen weiterentwickelt — immer schneller dem Abgrund zu? Wir beneiden die Geschlossenheit und „Unschuld“ des Tieres. Vor dem Menschen graut uns.

Wer an den Menschgewordenen glaubt, kann so nicht denken. Der Mensch muß groß und lauter entworfen sein. Er muß in seiner Tiefe einen Goldgrund von Güte tragen. Denn Christus ward unser Bruder. Er kam, um uns teilzugeben an der Fülle des göttlichen Lebens, das ihn selbst erfüllt. Dessen muß der Mensch fähig sein.

Erstaunlich ist das, und doch vorbereitet von den ersten Seiten der Bibel an. Denn dort heißt es, daß der Mensch nicht irgend etwas ist, etwas Geringes, Belangloses oder sogar Gemeines, sondern er ist nach Gottes Bild und Gleichnis geschaffen. Er ist von Anfang an aus Gott und für Gott. Die gesamte Schöpfung ist es, wenn auch in bedeutungsvollen Abstufungen. Da Christus kommt, kommt er nicht in völlig Fremdes. Er kommt, wie der Johannesprolog betont, in sein Eigentum. Der Mensch ist ein Werk des Vaters, des Sohnes und des Geistes. Die Sünde konnte dieses Bild entstellen; sie konnte nicht alle seine Spuren auslöschen. Weihnacht feiern, heißt im Antlitz des Menschen wieder den höheren Abglanz sehen und an den Menschen glauben. „Woher dieses geheimnisvoll Lebende, — wenn nicht von dir, Herr“, beantwortet Augustin sein eigenes Fragen.

Wir möchten im Angesicht der Christgeburt mit dem Hauptmann sprechen: „Herr, wir sind nicht würdig, daß du selbst kommst. Genügt nicht ein bloßes Wort?“ Nein, er kommt selbst. So ernst nimmt er uns und das Problem der Neuformung des entstellten Menschen. Und auch das sagt noch zu wenig. Er kommt, das heißt: er wird einer von uns. So ernst nimmt er den Menschen. Das Weihnachtsgeheimnis ist das genaue Gegenteil von einem Märchen. „Märchenhaft“ wäre es, wenn er einen Zauberstab über die Trümmer der Menschenwelt und des Menschenherzens hinführte und mit einem Schlag ein neues Sein erstehen ließe durch ein ganz fremdes, ungeahntes, plötzliches Geschehen.

Die Menschwerdung heißt umgekehrt: Gott will den Menschen menschlich, auf Menschenart retten. Der Sohn tritt in dieses Spiel und Schicksal ein. Er wird Mensch. Der Weg, der in der Ursünde zum steinigen Weg der Menschheit wurde, wird nicht verlassen. Dafür nimmt uns Gott zu ernst. Er wird nun zur Straße für dieses Kind. Er wird einmal einen neuen Namen tragen: „Straße des Kreuzes“. Wir wissen warum.

Der Liebreiz des Kindes läßt viele den Ernst und die Härte der Krippe übersehen. Aber er ist auch hier schon das Lamm, das für den Opfergang bestimmt ist. Er soll uns retten durch seinen Gehorsam, durch sein Leiden.

<sup>2</sup> Conf. I, 6.



Schon jetzt, als Kind, leidet er und empfängt seinen Namen um den Preis des Blutes, das er bei der Beschneidung vergießt.

Die Feier der Weihnacht ist nicht verwöhnten Glückskindern vorbehalten, während die andern draußen stehenbleiben müßten. Die Weihnacht ist zuerst für die Armen und Geprüften und Beladenen da. In ihre Welt tritt er ein. Das Singen der Engel erklingt über der harten Wirklichkeit der Erde: dem obdachlosen Heiligen Paar wird das Kind geboren, und eine Futterkrippe in der zugigen Höhle ist seine Wiege. Bei Nacht und Nebel müssen sie es über die Grenze in Sicherheit bringen. Und wenn sie dann wieder in der Heimat sind, heißt es, den Alltag mit all seinen Prüfungen und Widrigkeiten meistern: das tägliche Brot verdienen, um zu leben. Kein Sonnenstrahl aus der Welt des Märchens! Kein einziges Wunder, sondern die Härte des Lebens, wie es auf den Schultern armer Leute lastet.

So sehr ist wahr: „Und das Wort ist Fleisch geworden.“ Christus, unser Bruder, geht mit uns die steinige Straße. Darin ist er der Sohn, an dem der Vater Wohlgefallen hat. Aber so sehr ist auch wahr, daß in ihm alles Menschliche vor Gott lauter und wertvoll sein kann. Gerade auch unser Schweiß und unsere Tränen, die Erfüllung unserer Berufspflicht, die Treue im Kleinen, die Geduld im Umgang mit den Menschen. Alles Menschliche ist Werkstoff der Heiligung. All dieses Zeitliche bietet sich der Gnade dar als ein Gefährt, als ein irdenes Gefäß, als ein Schauplatz, auf dem sich zugleich Sichtbares und Unsichtbares begibt.

Ein Trunk Wassers, aus Liebe gereicht, wird im Himmel belohnt. Vielleicht denken wir viel zu gering von den geringen Dingen. Vielleicht sind die Blumen und Tiere direkter von Gott, als wir meinen. Vielleicht neigen wir immer noch zu einer Leibfeindlichkeit, die aus ganz anderen denn aus christlichen Quellen stammt. Wer vor dem Kind in der Krippe kniet, dem erschließt sich die Erkenntnis von der echten Menschlichkeit unseres Erlösers. In allem ist er wirklich ein Mensch wie wir mit der einen Ausnahme der Sünde. Heilig ist er. Auf seinen Schultern ruht die Weltherrschaft. Und doch: durch seine Adern fließt unser Blut. Er friert, er weint, er lächelt. Er trinkt an der Brust seiner Mutter. Er wächst und erstarkt.

Dann wollen wir aber auch die Kühnheit der Liebe haben. Wenn er unser Bruder ist, dann dürfen wir ihm schlicht und herzlich nahen.

Doch wenn Gott Mensch ward, dann ist dieses Ereignis zu groß für unser kleines Herz, dann übersteigt es unser persönliches Verhältnis zum Vater im Himmel. Die Menschwerdung geht die ganze Menschheit an und wird zum universalen Strahlungszentrum, in dessen Kraftfeld alle Menschen ohne Ausnahme geraten. Allem Volk wird das Heil verkündet, weil in dieser Nacht, die nicht ihresgleichen hat, allen der Befreier geboren ist. Die Botschaft vom Frieden hat über Bethlehems Fluren eine Lauterkeit und Tiefenstrahlung, wie sie bis dahin auf Erden unbekannt war. Denn ihr Friede kommt aus Gott und wird allen Menschen im Erlöserkind zuteil, das die Jungfrau uns gebar. Er ist unser Friede.



Damit öffnet sich die große soziologische Sicht der Weihnacht: in ihr schlägt die neue Stunde der Bruderliebe. Die Welle von allgemeiner Sympathie und Rührung, wie sie noch bei den konventionellsten Weihnachtsfeiern über die Menschen kommt, mag davon wie eine letzte und ferne Ausstrahlung sein. Klar erfaßt und tief verankert wird sie erst da, wo begriffen wird, daß wir im Menschgewordenen Söhne und Töchter des Vaters geworden sind. Damit aber sind wir untereinander Brüder. Wenn die Botschaft der Menschwerdung angenommen würde, könnte es keine Kriege und keinen Klassenkampf mehr geben. Heute schon blüht in der Familie und in der Gemeinde, die den Friedensfürst einlassen, echte, herzliche Brüderlichkeit auf. Darum hat Franz die Nacht so geliebt, in der der Friede Gottes auf die Erde herniederstieg.

Franz feierte in Greccio keine private Andacht. Er feierte die Christnacht in der Brudergemeinschaft der Kirche. Wie das Opferleben Christi schon in der Krippe beginnt, so entfesselt die Weihnacht schon die Kräfte der Liebe, die nach Golgatha und Pfingsten die junge Kirche erfüllen werden. Viele Probleme der Kirche erhalten von Bethlehem her ihr Licht. Wie er als wahrer Mensch gekommen ist, so sendet er sie als wahre Menschenkirche. Er ist Göttliches in irdischer Schwachheit, und sie ist es nicht minder. Wie er kein Märchenchristus ist, so soll sie keine Märchenkirche sein. Sie soll die steinige Straße gehen wie er. Sie setzt das fort, was er begann. In ihr lebt er weiter.

Die Kirche beweist noch einmal, wie Gott uns ernst nimmt. Er bewies es, da er den Menschen schuf. Er ist sein Werk. Er bewies es, da er den Sohn als Menschen zu ihnen sandte. Das Geheimnis der Weihnacht. Er bewies es ein letztes Mal, da er das Werk, das der Sohn begonnen, in die Hände von schwachen Menschen legte und die Kirche begründete. Sie sollen predigen und taufen. Sie sollen Brot und Wein wandeln. Sie sollen von Sünde und Schuld lossprechen. Sie sollen arm sein wie die Hirten, geistig wach wie die sternsuchenden Magier und hilflos den Stürmen ausgesetzt wie die Heilige Familie auf der Flucht. Aber wie in dem Kind die Gottheit Mensch ward, so ist umgekehrt dem neuen Menschen Göttliches anvertraut.

Die Engel sind nicht davongeflogen. Sie öffnen Kerkertore und geleiten die Wandernden. Auch die Mutter bleibt in unserer Mitte. Groß und bergend ist sie bis in den Himmel emporgewachsen. Und ihr Sohn! Er hat sein Versprechen wahr gemacht. Er hat uns nicht als Waisen zurückgelassen. Das traute schlichte Wohnen in unsern Zelten hat seit Bethlehem nicht aufgehört. Wo zwei oder drei in seinem Namen versammelt sind, da ist er mitten unter ihnen. Weihnacht feiern, heißt heimfinden. Dem Stern folgen, bis er haltmacht über einem Haus. Das Haus ist die Kirche. In ihm findest du die Mutter mit dem Kind. Du findest das heilige Buch und das heilige Brot und findest die Brüder. So menschlich ist das alles, und doch Gottes voll.